POLITISCHES BUCH

Romeo im Wunderland

Akribisch wurde der britische Historiker Timothy Garton Ash von der DDR-Staatssicherheit bespitzelt. Jetzt traf er die Schnüffler von einst. *Von Hans Michael Kloth*

Kloth, 33, erforscht in Berlin die Geschichte der DDR-Opposition und arbeitet als Experte für die Enquete-Kommission des Bundestags zur „Aufarbeitung der Geschichte und Folgen der SED-Diktatur“.

Die wahre DDR-Verdienstmedaille war nicht aus Gold-, Silber- oder Bronzeblech, sondern aus Papier und Pappe. Wer Erich Mielkes Staatssicherheitsdienst eine „Operative Personenkontrolle“ (OPK), einen „operativen Vorgang“ oder als „Feind der DDR“ sogar einen „zentralen Operativvorgang“ wert war, kann das heute als Orden für Zivilcourage verstehen.

Auch Timothy Garton Ash bekam eine solche Pappe. Material über den britischen Historiker sammelte das MfS unter dem Codenamen „Romeo“, benannt nach der Automarke, die er damals fuhr. Unter der Reg.-Nr. XV 2889/81 finden sich 325 Seiten, zusammengetragen von einem halben Dutzend Spitzeln. Das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) hielt ihn für einen britischen Spion. Er wurde observiert, seine Post kontrolliert, über ihn wurde eine Einreisesperre verhängt.

Der Oxford-Historiker, polyglotter Publizist und scharfsinniger Chronist der osteuropäischen Umbrüche („Ein Jahrhundert wird abgewählt“), hat sich nun auf seine Weise revanchiert. Er verarbeitete seine Stasi-Akte zu einem brillanten Buch**.

Garton Ash, 42, ist nicht der erste, der „persönliche Geschichte“ (so der Untertitel) aus seiner Stasi-Akte schreibt. Deren literarische Aufarbeitung hat sich fast schon zu einem eigenen Genre entwickelt.

Schriftsteller wie Christa Wolf („Akteneinsicht“), Reiner Kunze („Deckname ‚Lyrik‘“) oder Erich Loest („Die Stasi war mein Eckermann“) haben die Zeugnisse ihres „Lebens mit der Wanze“ (Loest) in Buchform aufgearbeitet; ebenso der Journalist Karl-Wilhelm Fricke, der in einem nüchternen Report „Akten-Einsicht“ die Hintergründe seiner Entführung nach Ost-Berlin 1955 und vier Jahre währenden Einkerkerung in Bautzen schilderte, oder die Bürgerrechtlerin und jetzige CDU-Bundestagsabgeordnete Vera Lengsfeld, geschiedene Wollenberger, die in „Virus der Heuchler“ die Geschichte ihrer Bespitzelung durch den eigenen Ehemann aufschrieb.

Derartig Perfides kann Garton Ash nicht bieten. Er war im Visier der Stasi, aber doch nicht wirklich Opfer. Er ist Zeitzeuge und zugleich Historiker. Er kennt die Deutschen wie nur wenige andere, ist aber Brite. Und vielleicht ist es gerade das Unspektakuläre seines Falls, das die Mechanismen des täglichen Machtmißbrauchs durch das MfS so klar hervortreten läßt.

O. HERRMANN

Ehemaliger Agentenchef Wolf*: *„Albert Speer der DDR“*

C. DAVIES / NETWORK

Oxford-Gelehrter Garton Ash
Sind Freunde Feinde, sind Täter Opfer?

Nach Ost-Berlin war der junge Historiker im Januar 1980 gekommen, um dort für seine Doktorarbeit über Berlin unter den Nazis zu recherchieren. Schnell faszinierte ihn die real existierende DDR mehr als das untergegangene Dritte Reich. Die Dissertation blieb liegen, statt dessen entstand ein Buch über die „roten Preußen“, für das ihn die DDR mit einer bis zum 31. Dezember 1989 aufrechterhaltenen Einreisesperre belegte.

Das Interesse war von Anfang an durchaus gegenseitig. Während Garton Ash noch die Akten der NS-Geheimpolizei studierte, legte die Geheimpolizei der SED ein Dossier über ihn an und fand Denunzianten, die über den verdächtigen Ausländer berichteten.

Als über ein Jahrzehnt später die OPK „Romeo“ in der Gauck-Behörde vor ihm liegt, holt Garton Ash die Frage ein, die er damals unbeantwortet zur Seite gelegt hatte. Was macht den einen zum Widerständler und den anderen zum Kollaborateur?

Wie Lewis Carrolls Alice durch den Spiegel, so steigt Garton Ash durch seine Akte hindurch; der Gelehrte findet sich in einem seltsamen Wunderland der Erinnerung wieder, in dem das Gedächtnis dem

* Am 4. November 1989 auf dem Berliner Alexanderplatz.
** Timothy Garton Ash: „Die Akte ‚Romeo‘“. Carl Hanser Verlag, München; 271 Seiten; 36 Mark.

Besucher und den Gestalten, die dieses „fremde Land Vergangenheit“ bevölkern, irreführende Streiche spielt. Fakten scheinen zu verwischen, Zusammenhänge zu zerfließen, Maßstäbe zu verrutschen.

Warum zog die Geliebte in jener Nacht scheinbar grundlos den Vorhang auf und schaltete das grelle Licht an? Wollte sie der Stasi korrumpierende Fotos ermöglichen? Oder ihrem Liebhaber nur in das Gesicht sehen? War der Vertrauensdozent, den die Akte belastet, ein Spitzel? Oder wurde auch er „abgeschöpft“? Sind Freunde Feinde, Täter Opfer, Wahrheiten Lüge, Erinnerungen Makulatur?

Die Akte erzählt eine Geschichte, Garton Ashs Tagebuch eine andere, alte Briefe von damals eine dritte, das Gedächtnis des Autoren und das der von ihm Befragten eine vierte, fünfte, sechste. Was ist wahr? Gibt es sicheres Wissen? Oder ist Erinnerung, wie der von Garton Ash zitierte Thomas Hobbes glaubte, „nichts als Einbildung“?

Wie sollen die Opfer etwas vergeben, an das die Täter sich einfach nicht erinnern wollen?

Garton Ash sucht die Menschen auf, die ihn im Namen und auf Rechnung des Sozialismus „bearbeiteten“ und befragt sie. Auch von ihnen hat jeder seine sehr eigene Erinnerung: die großbürgerlich lebende Weimarer Kunstfunktionärin, die darauf besteht, ihre Kontakte mit dem MfS hätten nur „berufliche Belange“ berührt – und die doch die eigene Stieftochter aushorchte; der homosexuelle Literaturprofessor, den die Stasi zur Zusammenarbeit preßte – und der über Jahrzehnte grotesk penible Berichte schrieb, als wäre sein Führungsoffizier ein Brieffreund.

Oder der in der DDR verheiratete Engländer, der glaubte, über das MfS mit dem Regime „politisch kommunizieren“ zu können – und nicht wahrhaben will, daß die Stasi sich keinesweg für seine Einschätzungen der Weltlage, sondern nur für den Schmuddelkram in den Nebensätzen interessierte. Schließlich die deutsch-jüdische Kommunistin, die erst Opfer des Nazismus, dann des Stalinismus und im SED-Staat dennoch zur Denunziantin wurde – und die versucht, ihre Taten gegen ihr Leiden aufzuwiegen.

Nicht einer der Täter, die er konfrontiert, erscheint Garton Ash als das personifizierte Böse. Keine kleinen Gröfaze, nur ganz gewöhnliche Gestalten, deren Beweggründe und Rechtfertigungen nicht aus dem Kompendium der Unmenschlichkeit, sondern aus dem endlosen Katalog menschlicher Korrumpierbarkeit stammen. Die IM sind eitel, feige, geldgierig, verblendet, gehässig, naiv, geschwätzig, karrieresüchtig.

Der glatte Markus Wolf, der seine HVA (Hauptverwaltung Aufklärung) allen Ernstes als seine „Nische“ in der DDR bezeichnet, wirkt auf Garton Ash wie ein „Albert Speer der DDR“. Die übrigen Stasi-Offiziere sind zumeist überangepaßte Kleinbürger, deren moralisches Rückgrat durch eine „doppelt vergiftete Jugend“ unter Nazis und Kommunisten verkrüppelt wurde und die früh lernten, sich an Sekundärtugenden festzuhalten wie an Krücken. Und immer wieder das Phänomen des fehlenden Vaters: Der Paternalismus der Stasi als Ersatz für entgangene väterliche Liebe.

Ob er sich jemals etwas habe zuschulden kommen lassen, fragt Garton Ash einen der Stasi-Offiziere, den er zur Rede stellt. Nein, sagt der, er sei immer anständig geblieben. Nur einmal habe er bei einer heimlichen Wohnungsdurchsuchung ein paar Spielzeugautos mitgehen lassen: „Da habe ich mich wirklich geschämt.“

Die Menschen, schrieb Alexis de Tocqueville, fürchteten die Isolation mehr als den Irrtum, und es scheint, als ob er dabei bereits an diese Leute und ihre „fast unbegrenzte Fähigkeit zur Selbsttäuschung“ (Garton Ash) gedacht habe. Daß sich die Summe ihrer menschlichen Irrtümer und Schwächen zu einem großen Bösen addierte, kann ihnen auch ihr Besucher aus Oxford nicht vermitteln.

Die Täter beharren trotzig auf dem Recht zu vergessen. So sind es die Opfer, die die Vergangenheit nicht loswerden. Denn wie sollen sie etwas vergeben, an das die Täter sich einfach nicht erinnern wollen? Bis diese begreifen, sind es ihre Opfer, die die Erinnerung wachhalten müssen.

Auf dem Weg zu einem MfS-Offizier besucht Garton Ash das Dresdner Hygienemuseum und steht plötzlich vor der berühmten gläsernen Frau, bei der auf Knopfdruck die wichtigsten Organe aufleuchten – ein Symbol für den gläsernen, staatlich manipulierten DDR-Bürger? Auch ein Symbol für den Umgang mit der DDR-Vergangenheit: Sie liegt dort, vor uns, in den Akten, und wenn wir, wie Garton Ash, die richtigen Knöpfe drücken, können wir an ihnen lernen, wie Menschen manipuliert werden können.

Garton Ashs Lehre: Man solle auch in der Diktatur zu leben versuchen, als ob es keine Geheimpolizei gebe – das nahmen sich die ostmitteleuropäischen Dissidenten einst vor. Garton Ash dreht dieses „Als ob“-Prinzip um: Wir sollten in einem freien Land leben, als ob über uns irgendwo Buch geführt würde, auf daß wir nicht eines Tages angesichts einer Akte in Verlegenheit kämen.

Daß diese Maxime nicht als donnernder moralischer Imperativ daherkommt, sondern als leise, pragmatische Mahnung, ist bezeichnend für die Güte der Einsichten, die „Romeo“ Garton Ash von seinem Besuch im Wunderland der Akten und Erinnerungen mitgebracht hat. ◆